



Muss immer alles „wissenschaftlich“ sein?

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

naturheilkundliche und schulmedizinische Gedankengänge, Diagnose- und Therapieansätze sind nicht identisch – darum hat irgendwann einmal die Trennung in diese zwei unterschiedlichen Definitionen stattgefunden. Nun nutzen beide Richtungen Therapieverfahren, die gern als deckungsgleich dargestellt werden, es aber auf Grund der verschiedenen Weltanschauungen nicht sind. Dies zeigt sich besonders in der Phytotherapie. Die akademische Richtung geht gern von einem chemischen Stoff aus, welcher als einziger therapeutische Wirkung zeigt. Dies ist allerdings bei einer Pflanze als Multigemisch gar nicht möglich. Man kann sie höchstens nach dem in größter Menge vorhandenen Wirkstoff definieren. Die so entstehende Therapieaussage ist nicht falsch, gibt aber nur einen Bruchteil der Einsatzmöglichkeiten wieder. Alle anderen chemischen Verbindungen im Lebewesen Pflanze kommen ebenfalls zum Einsatz, teilweise additiv, subtraktiv oder im Sinne eines Synergismus. Dies ist mit wissenschaftlichen Methoden nur bedingt bis gar nicht nachzuweisen, am Patienten aber sieht der Therapeut die Behandlungsmöglichkeiten außerhalb der akademischen Definitionen. Soll er darauf verzichten, nur weil die selbsternannte Oberinstanz „Wissenschaft“ keine Begründung dafür findet?

Folgendes Beispiel mag diese Diskrepanz zwischen den beiden Ansichten untermauern. In einer Pflanze wird ein Stoff nachgewiesen, welcher in gleicher Menge als isolierte Verabreichung beim Menschen toxische Erscheinungen hervorruft. Allerdings wird er – eingebettet in die restlichen chemischen Verbindungen des Gewächses – abgebunden, chemisch in Schach gehalten oder sogar neutralisiert. Trotzdem werden für die Pflanze Warnhinweise herausgegeben. Selbst bei toxischen Stoffen, die nur als Spur in einem Phytotherapeutikum vorhanden sind und innerhalb einer zeitlich begrenzten Therapie

nie die Grenze der Vergiftungserscheinungen überschreiten könnten, werden die Alarmglocken geläutet. Nicht selten zeigt es sich, dass Nahrungsmittel oder Gewürze, in jedem Lebensmittelgeschäft durch Selbstbedienung für jedermann frei zugänglich, die gleichen chemischen Verbindungen in höherer Dosis an Bord haben.

Ansichtswise ist Ansichtssache. Ich kann Liebe oder Trauer als eine reine Reaktion von chemischen Botenstoffen sehen, ich kann aber auch von einer Einbettung in ein übergeordnetes System mit weitaus differenzierteren Verknüpfungen ausgehen. Wie vermag eine phytotherapeutische Rezeptur der Hildegard von Bingen mit humoralpathologischen Hintergründen eine dermaßen durchschlagende Wirkung auszulösen, obwohl die chemischen Inhaltsstoffe der darin vorhandenen Pflanzen pharmakologisch eher als „langweilig“ bezeichnet werden können? Es gibt eine Welt außerhalb der selbst gesteckten Grenzen der Wissenschaft. Damit werden wir täglich in der Praxis konfrontiert. So sind ihre therapeutischen Hinweise schon richtig, aber ihre häufig strikten Ablehnungen bei nicht von ihr definierten Anwendungen angreifbar. Wir sollten davon wegkommen, die Naturheilkunde auf Biegen und Brechen bis in den kleinsten Bereich wissenschaftlich bestätigen zu wollen – es geht einfach nicht! Man kann Äpfel und Birnen nur bedingt miteinander vergleichen.

Herzlichst Ihr

Peter Geremann
aus dem Naturheilpraxis-Netzwerk